

Umwege machen und Zeit verlieren: „Mensch bleiben“ in der Krise

Der Wunsch vieler Leute, dass doch bitte alles wieder genauso wie „vor Corona“ werden möge, ist mehr als verständlich - vor allem, wenn man, ohne vielleicht sogar selbst mit dem Virus in irgendeiner Form in Berührung gekommen zu sein, dennoch aus heiterem Himmel in krasse materielle Existenznot oder in Einsamkeit geraten ist. Menschen, die durch die Einschränkungen plötzlich nicht mehr ihrer gewohnten Tätigkeit oder Berufung nachgehen können, fallen in ein Loch und empfinden ihren neuen Alltag als sinnlos vertane Zeit.

Andererseits möchten viele Menschen auch die „Corona-Zeit“ und ihr erzwungenes Zuhausebleiben unbedingt verwenden, um z.B. ihre Ernährung umzustellen, intensiver Sport zu treiben oder im Beruf noch besser zu „funktionieren“. Die Entdeckung eines neuen Hobbys oder einer bisher nie angedachten Neugängung der beruflichen Tätigkeit ist zweifellos gut für das Gemüt.

Manche treiben sich aber auch in übertriebenem Maße zur Optimierung, zu mehr Kreativität und Perfektion an, und setzen sich so unter Zwang, diese ungewöhnliche Zeit mit aller Kraft „sinnvoll“ nutzen zu müssen.

Dazu passt ein Spruch des japanischen Mönchs Hōnen Shōnin (1133-1212):

„Das Wasser in einem Teich ähnelt dem Herzen des Menschen.
Immer wechselnd zwischen trübem und klarem Zustand.“ [1]

Wie bei den Neujahrs-Vorsätzen setzen sich auch jetzt viele Menschen zu sehr unter Druck, in Zukunft diese oder jene Gewohnheit abzulegen und alles besser zu machen – und vergessen oder verwerfen ihre Vorsätze dann doch später wieder. Wie das Wasser im Teich schwanken sie in ihren Ansichten und sind mal trüb und mal klar – das ist menschlich.

Sicherlich ist ein gewisser Ehrgeiz nach Verbesserungen notwendig und natürlich. Dabei gehört zum Leben aber auch, manchmal einfach nur Zeit zu „verlieren“ und eben nicht ständig nach einem Sinn zu suchen. Der Theologe Romano Guardini hat recht, wenn er meint, alles Lebendige müsse auch „spielen, sich unnützlich benehmen, Umwege machen können. Umweg und Aufenthalt sind in seinem Werden ebenso wichtig wie Näherkommen und Vorangehen; und das Tun des Überflüssigen ebenso wichtig wie die

Hinwendung auf den Zweck.“ [2]

Bei allem Streben nach Verbesserungen sollten wir deshalb auch unsere Schwächen und Fehler akzeptieren und ohne Druck versuchen, einen für uns persönlich angemessenen Weg zu finden, diese Zeit zu verbringen.

Da wir keine vollständige Kontrolle über unser Leben, geschweige denn über den Zeitpunkt und die Art und Weise unseres Todes haben, vertrauen wir Hônen-Buddhisten ganz auf die Kraft des Amida Buddha. Amida wird auch „Unermeßliches Leben“ (Sanskrit. „amitayus“) genannt. Indem wir durch die wiederholte Rezitation der Formel „Namu Amida Butsu“, aber auch in Handlungen und Gedanken aktiv zu Amida Buddha Zuflucht nehmen, geben wir uns dem natürlichen Lauf des Lebens und Sterbens hin, und nehmen es, wie es kommt – nicht passiv, sondern wachsam.

Seit Jahrtausenden verändern alle möglichen Ereignisse wie Vulkanausbrüche, Erdbeben, Wetterphänomene, Viren etc. die Erde immer wieder radikal aufs Neue. Das wird auch in Zukunft so weitergehen.

Wissenschaft, Medizin und Technologie, aber auch menschlicher Verstand und Intuition -das Vertrauen auf den natürlichen Lauf der Dinge - können uns aber immer wieder Möglichkeiten verschaffen, uns an solche Veränderungen, so gut es geht, anzupassen.

Natürlich können wir nicht alles aus eigener Kraft schaffen.

Über die Grenzen der Wissenschaft hinaus haben Buddha und Hônen uns aber mit ihren Lehren ein Werkzeug hinterlassen, um nicht in negativen Eskapismus zu verfallen, sondern uns in vorausschauender und mitfühlender Weise auf das Leben einzulassen.

Fußnoten:

[1] E-Mail-Rundbrief der Jodo Shu vom 25.05.2020, 「本日 25 日は「世界平和念仏の日」」、「法然さまのお歌を味わおう」. Aus dem Japanischen übersetzt vom Autor.

[2] Romano Guardini: “Glaubensbekenntnis. Versuche zur Unterscheidung und Vertiefung.“, Mainz/Paderborn 1997: S. 25.



Könen
Dezember 2020

rheinbuddhistisch